

*Wie geht es
deinem Blick?*



BRIEF AUS GRANDCHAMP 2015

„Verbundenheit neu erfinden...“

Bei einer Fortbildung im Februar hat uns Elena Lasida ihre Sicht der gegenwärtigen Krise dargestellt. Elena Lasida ist Wirtschaftswissenschaftlerin und Theologin, stammt aus Uruguay und ist Autorin des Buches: „Der Geschmack am anderen – die Krise als Chance, um Verbundenheit neu zu erfinden.“ Sr. Regina und Sr. Elisabeth fassen ihre Ausführungen zusammen:

Elena überraschte uns mit einem Gruss, den sie in Mexiko gehört hatte. Anstatt zu sagen: „Wie geht’s?“ begrüßen sich die Mitglieder eines Stammes mit der Frage: „Wie geht es deinem Blick? Wie schaust du in die Welt?“ Diese Frage hat uns während der ganzen Fortbildung begleitet.

Wie schauen wir in unsere Welt? Können wir sehen, dass wir heute einen Kairos leben? *„Der Kairos, der richtige Augenblick, hat seinen Platz zwischen Tod und Leben, zwischen dem Verlust und dem möglichen Neuen. Die Gnade offenbart sich also in der Ungnade, im Mangel. Eine neue Welt ist im Entstehen, und wir sind aufgerufen, sie ankommen, sie werden zu lassen.“* Wir müssen uns für etwas radikal Neues öffnen, wie die JüngerInnen, als sie nach dem Tod Jesu das leere Grab gefunden und vom Auferstandenen unversehens den Missionsbefehl bekommen haben. So wird das Unbekannte zur Quelle neuen Lebens und lädt uns ein, an eine mögliche Zukunft zu glauben, trotz der ökonomischen, sozio-politischen und ökologischen Krise, die wir durchleben. Wo finden wir Hoffnung für diese ungewisse Zukunft?

Als ChristInnen sind wir eingeladen, unseren Lebensstil auf ein neues Modell, eine neue Sicht vom „guten Leben“ auszurichten. Die Ökonomie – das Wort bedeutet „Haushaltsführung“ – soll über das Zusammenleben nachdenken. Im gemeinsamen Haus, das uns Menschen auf lokaler und globaler Ebene anvertraut ist, müssen wir miteinander die Güter verwalten, die für alle da sind: Luft, Wasser und Boden. Bei einer solchen gemeinsamen Verwaltung, die „Solidarische Ökonomie“ genannt wird, handelt es sich nicht mehr in erster Linie darum zu produzieren, um Bedürfnisse zu befriedigen. Vielmehr sollen die Menschen SchöpferInnen eines guten Lebens sein. Unsere Aufgabe ist es, die Schöpfung fortzusetzen, wie es uns im Buch Genesis aufgetragen ist. So verändert die Solidarische Ökonomie unseren Blick auf die Art und Weise, wie wir produzieren und konsumieren, und trägt dabei der Erschöpfung der Ressourcen unseres Ökosystems Rechnung. Es geht darum, die Krise in einen Appell zu neuer Kreativität zu verwandeln.

Das Verständnis vom guten Leben, auf dem die westliche Gesellschaft beruht – Wohlstand, Autarkie und das Individuum als „König“ – hat in eine Sackgasse geführt; wir müssen Neues erfinden. Deshalb empfiehlt uns Elena einen erneuerten Blick auf die Beziehung zwischen Solidarischer Ökonomie und den drei evangelischen Räten – Armut, Keuschheit und Gehorsam. Sie sieht diese Räte als „prophetischen“ Lebensstil, denn sie erlauben uns, auf andere Weise gut zu leben, die Quellen von Werten wieder zu entdecken, die allen Menschen gemeinsam sind – unabhängig von ihrem kulturellen und sozialen Kontext. Von aussen sieht das nur nach Verlust aus: Verzicht auf persönlichen Besitz, auf Partnerschaft und Kinder und auf individuelle Freiheit.

Dagegen sieht man weniger, was die Räte an lebensfördernden Werten enthalten: Beziehung, Beteiligung, Fruchtbarkeit, Anerkennung der Verschiedenheit und Interdependenz ...

Die Armut hat ihren Platz nicht auf der Ebene des Habens, sondern des Seins, in der Beziehung zu den Gütern. Es geht um eine Einladung zur Freiheit. Bin ich frei im Blick auf das, was ich habe? Elena schlägt vor, diese Erfahrung von Freiheit nicht als Unabhängigkeit, sondern als Interdependenz, als gegenseitige Abhängigkeit zu leben: In einer Gütergemeinschaft teilen wir die Verantwortung und die Sorge um die Güter. Wenn der Sinn wirtschaftlichen Handelns nicht länger die Anhäufung von materiellen Gütern ist, dann können alle ihre schöpferischen Fähigkeiten einsetzen und im gemeinsamen Nutzen und Teilen der Güter soziale Beziehungen gestalten.

Bei der Keuschheit geht es um die Beziehung zu den anderen, die anders sind als wir und die wir gerne etikettieren, besitzen oder ausschliessen. Im Zusammenleben, in dem alle ihren Platz haben und wo die Verschiedenheit respektiert wird, entgleiten die anderen uns immer. Sie sind jenseits dessen, was wir verstehen und erkennen können. Der andere, die andere ist Teil der Menschheit und öffnet uns für die Beziehung zu allen Menschen. Die Keuschheit beinhaltet auch eine andere Sicht auf die Fruchtbarkeit des Menschen, auf die Art, Neues zu zeugen oder zu gebären: Im Zusammenleben ergänzen und unterstützen wir uns. Das Leben zirkuliert, und so wird die Geburt von etwas Neuem, Unerwartetem möglich.

Der Gehorsam fragt nach der Beziehung der Einzelnen zum Kollektiv und lädt zu drei Wertverschiebungen ein: von der Unabhängigkeit zur Interdependenz, von der Macht zur Verwundbarkeit und vom Vertrag zum Bündnis. Laut Elena hat diese Veränderung des Blickwinkels eine Revolution in der ökonomischen Theorie bewirkt, denn sie gibt der Beziehung den Vorrang, nicht den Produkten. Der wirtschaftliche Austausch trägt also bei zur Entstehung von Gemeinschaften und zum Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Ganzen. Dies kann nur durch Gegenseitigkeit bewirkt werden, nicht durch den Markt und nicht durch die unpersönliche Umverteilung der Güter. Wirtschaft braucht Menschen, die miteinander in Beziehung treten, und nicht KonsumentInnen, die vom Eigeninteresse gesteuert sind.

„Geschmack finden am anderen“, „Geschmack an einer menschlichen und solidarischen Wirtschaft“, das ist eine Herausforderung für die Zukunft. Wagen wir es, zur Zeit des Weltklimagipfels in Paris, neue Wege zu finden und eine neue Sicht auf unsere Welt, die sich in einer tiefen Umwandlung befindet?

Was antworten wir auf die Frage:

„Wie geht es deinem Blick? Wie schaust du in die Welt?“

Rückblick auf das vergangene Jahr

Eine grosse Baustelle bot sich den Blicken der Gäste und Besucher bei ihrer Ankunft in Grandchamp dar. Gerüste und Container wiesen monatelang darauf hin, dass wichtige Arbeiten in einem unserer Häuser in Gang waren: Das Dach musste neu gedeckt werden, Maler- und Zimmereiarbeiten waren nötig ... Sie werden noch bis ins neue Jahr hinein weitergehen, aber schon jetzt können wir die renovierten Dächer und Fassaden sehen und uns an der Schönheit unseres kleinen Weilers freuen. Weniger sichtbar, mehr im Verborgenen, gab es andere „Baustellen“ in unserem oft anspruchsvollen Alltag. Er war reich an Begegnungen, besonderen Ereignissen, verschiedenen Herausforderungen, neuen Anfängen und Einladungen, die Sichtweise zu verändern ...

„Ihr seid das Salz der Erde“ – unser diesjähriger Schwesternrat stand unter diesem Thema. Es verband uns mit den Brüdern von Taizé und vielen jungen Menschen auf der ganzen Welt, die sich unter dem Motto „Salz der Erde“ auf die grosse Versammlung „für eine neue Solidarität“ im Sommer vorbereiteten.

„Ihr seid das Salz des Landes ... ihr seid das Licht der Welt“, so hat es Frère Richard von Taizé übersetzt, der die Re traite im Rahmen des Schwesternrats leitete. Dabei konnten auch mehrere Schwestern darlegen, was es für sie bedeutet, „Salz der Erde“ zu sein. Hier ein Beitrag:

Als junge Vikarin war mir schmerzlich bewusst, dass das gepredigte Wort nur schwer seine HörerInnen erreichte. Damals habe ich die Kommunität von Grandchamp entdeckt. Dort habe ich gefunden, was ich als Antwort auf meine Berufung suchte und mir wünschte: mit anderen in Christus für die Welt zu leben. Mit den Schwestern

ein Zeichen, ein Wort und eine einfache Präsenz zu sein als Zeugnis für das gelebte Evangelium. In dieser Berufung wurde ich während meines Noviziats durch ein Pauluswort bestärkt: „Unverkennbar seid ihr ein Brief Christi, ... geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf Tafeln aus Stein, sondern – wie auf Tafeln – in Herzen von Fleisch.“ (2 Kor 3,3). Aber welche Botschaft sollen wir als „Brief Christi“ durch unser gemeinsames Leben vermitteln?

Im Lauf der Jahre sind mir verschiedene Antworten gekommen. Zunächst: In unserer zerrissenen Welt mit ihrem Individualismus und ihrer Rivalität, voll Misstrauen und Angst, schien es mir ein lebendiges Wort zu sein, dass wir aus der Liebe Christi und seinem Geist in der Verschiedenheit unserer Generationen, Nationalitäten und Kulturen zusammen leben können. Unsere blosse Existenz kann der Menschheitsfamilie einen Raum der Hoffnung eröffnen.

Später war ich überzeugt, dass in unserer Welt, wo die Sorge um Effektivität oft zur Erschöpfung führt, die Absichtslosigkeit unseres gemeinsamen Lebens im Angesicht Gottes ein Zeichen sein kann. Menschliches Mühen allein reicht nicht aus, um dem Leben einen Sinn zu geben, es braucht die Zusammenarbeit der Menschen mit Gott: die Anstrengung der Menschen und die Arbeit des Geistes. Wenn Menschen „ja“ sagen zum Wirken des Heiligen Geistes in ihnen, dann ermöglichen sie Gott, seine Schöpfung fortzusetzen und zu vollenden. Die Verwandlung der Menschen nach dem Bild Christi durch seinen Geist ist es, die dem Leben jeder Person und der ganzen Menschheitsfamilie Sinn und Hoffnung gibt.

Noch später habe ich entdeckt, dass unser Engagement zum Teilen und zur

Gütergemeinschaft eine dringende Anfrage an unsere Konsumgesellschaft sein konnte. Ich habe erlebt, dass manche Gäste dadurch zum Nachdenken über den Umgang mit ihrem Besitz angeregt wurden.

So bin ich immer mehr überzeugt, dass wir durch unser ganz einfaches, fragiles Dasein, das immer offen ist für das Wirken des Geistes, Zeugnis ablegen können für einen Gott, der Seine Welt liebt, der in ihr wirkt und mit uns eine Zukunft in Ihm für die ganze Menschheit vorbereitet. So können wir vielleicht das Salz der Erde sein, von dem Jesus spricht, ein Salzkorn, das dem Leben der grossen Menschheitsfamilie Geschmack verleiht.

Sr. Ingeborg-Marie

Papst Franziskus hat das Jahr 2015 zum „Jahr des Ordenslebens“ ausgerufen. In diesem Jahr erinnert Taizé auch an den 100. Geburtstag von Frère Roger, an den 75. Jahrestag seiner Ankunft in Taizé und an seinen 10. Todestag. Für uns ist dies eine Einladung, uns dem Wesentlichen unserer Berufung und unseren Quellen neu zuzuwenden. Waren die Retraiten der Nährboden unserer Berufung, so waren die Impulse, die von Taizé, besonders von Frère Roger ausgingen, ein wesentlicher Beitrag.

In Taizé gab es in diesem Jubiläumsjahr verschiedene Feiern und Ereignisse, darunter eine Woche des Nachdenkens über die Aktualität des Ordenslebens. Drei Novizinnen haben mit Sr. Lantu von der Kommunität Mamré (Madagaskar), die für drei Monate bei uns weilte, daran teilgenommen. Sie berichten:

Wenn die Wäscheleine vor den Baracken in Taizé sprechen könnte, dann würde sie nicht aufhören, von der

Unterschiedlichkeit der Farben und Formen all der Habits, Skapuliere, Schleier und T-Shirts mit den Logos verschiedener Gemeinschaften aus der ganzen Welt zu erzählen, die sie in der grossen Hitze vom 5.-12. Juli 2015 getragen hat, während der „Woche der Reflexion über die Aktualität der monastischen oder religiösen Berufung“. 350 junge Schwestern und Brüder, Nonnen und Mönche, katholisch, anglikanisch, protestantisch und orthodox aus 52 Ländern waren versammelt, unter ihnen drei Novizinnen aus Grandchamp. Zu diesen gesellten sich mehr als 25 ReferentInnen, viele davon Verantwortliche in ihren Gemeinschaften. Sie teilten mit uns ihre Wahrnehmung der Aktualität des religiösen Lebens, und Sr. Pierrette sprach über „Monastisches Leben und die Bedeutung der Versöhnung“.

Die SprecherInnen hatten, auch wenn sie sehr auf den Geist hörten, ihre Füsse fest auf dem Boden und brachten die Seufzer der Welt und die Herausforderungen des gemeinschaftlichen Lebens zusammen. Manchmal stammelnd, manchmal in prophetischen Worten, bereicherten sie uns mit ihren Fragen über die Präsenz in der Welt und an Orten des Konflikts, über die Interdependenz, die Ökumene, die Interkulturalität ...

Es gehe darum „*die grosse Erfahrung zu machen, in Christus zu sein und Christus in euch zu haben*“ und „*zu verstehen, was es bedeutet, in Christus zu leben*“, so Anba Thomas, Bischof aus Ägypten.

In Christus leben: Wir wurden eingeladen, nicht nur bei Worten zu bleiben! Drei mal am Tag beteten wir zusammen und machten die Erfahrung, in einer grossen Einfachheit zu leben.

In kleinen Gruppen trafen wir uns die ganze Woche hindurch, um zu besprechen und zu vertiefen, was wir gehört hatten. Eine dieser Gruppen vereinigte

zum Beispiel: eine apostolische, in der Schülerseelsorge tätige Schwester, eine kontemplative Schwester aus der kartäusischen Tradition, die kaum einmal in der Woche spricht, ein Bruder aus Haiti, der in einem Pariser Vorort arbeitet, ... und eine Schwester aus Grandchamp, die versucht, das Gleichgewicht aus Gebet, Arbeit und Empfang zu leben. Ja, das Ordensleben ist lebendig! Hier ein Eindruck davon, was diese Woche für uns drei aus Grandchamp bedeutet hat:

„Für mich war diese Woche nicht nur eine intellektuelle Übung. Es ist schön, dass ich jetzt ein Gesicht vor Augen habe, wenn ich den Namen dieser oder jener Gemeinschaft höre.“

„Diese Tage mit so vielen Personen zu teilen, die gewählt haben, sich im Ordensleben, im Glauben und in einer Öffnung für den anderen zu engagieren, war für mich eine Erneuerung und ein Zeichen der Hoffnung. Der gemeinsame Rahmen, den Taizé uns geboten hat, hat es uns ermöglicht, eine sehr reiche Woche zu leben. Wir konnten die Schönheit und den Reichtum der verschiedenen Arten, die religiöse Berufung zu leben, entdecken und auch die Komplementarität, die Bedeutung und den Wert unserer Unterschiede sehen.“

„Willst du aus Liebe zu Christus dich ihm hingeben mit allem, was du bist? Unter uns hat sich eine sichtbare Gemeinschaft gebildet, wegen unserer Zugehörigkeit zu Christus. Hier, in ihm, gibt es immer eine ‚Aktualität‘. Daraus eine ‚Reflexion‘ zu machen hat in mir die Sehnsucht wachsen lassen, dieser unsichtbaren Realität durch mein Leben Ausdruck zu verleihen. In der Freude der anderen habe ich einen Abglanz meiner eigenen Freude gesehen.“

Sr. Embla, Sr. Svenja und Sr. Sonja

Salz der Erde sein ... Unter den zahlreichen wichtigen Begegnungen dieses Jahres war die Begegnung mit Michael Lapsley besonders bewegend. Er ist anglikanischer Priester in Südafrika. Wegen seines Engagements gegen die Apartheid wurde er 1990 Opfer eines Attentats. Bei der Explosion einer Briefbombe verlor er beide Hände und ein Auge, und beide Trommelfelle platzten. Aus diesem tragischen Ereignis wuchsen ihm Kräfte und ein entwaffnendes Mitgefühl zu. Er hat sich geweigert, sich vom Hass überwältigen zu lassen, „diesem Gift, das sich so leicht in uns ausbreitet und von einer Generation zur nächsten weitergegeben wird“. Ein eindrucksvolles Zeugnis!

Zwei Besuche anderer Gemeinschaften gaben uns Anlass zu einem schönen geschwisterlichen Austausch: von den Schwestern des „Verbe de Vie“ (Wort des Lebens) und von etwa fünfzehn Dominikanern. Es war uns auch eine grosse Freude, zwei spanische Schwestern vom Orden der Trinität zu empfangen, die uns von ihrer Suche nach einem monastischen Leben, das für heute offen ist, berichteten. Und diejenigen Schwestern unter uns, die noch nicht die Gelegenheit hatten, die Zisterzienser-Abtei von Hauterive zu entdecken, wurden von den Brüdern zu einem Austausch über Versöhnung eingeladen. - So viele Begegnungen, die uns bereichern und anregen!

Kontemplative Exerziten in Auschwitz

Eine Teilnehmerin schreibt:

Auf dem riesigen Areal von Auschwitz-Birkenau ist eigentlich wenig zu sehen.

... Wohin den Blick richten? Auf den schwarzen Teich mit der Asche von ermordeten Frauen, Männern und Kindern? „Entscheidend ist, worauf ihr euren Blick richtet“, sagte Karin Seethaler, die zusammen mit Sr. Michèle die Kontemplativen Exerzitien begleitete. Ich fragte mich: Ist es möglich, den Blick auf das Heilsame zu richten, wenn das Herz erschüttert ist von dem tausendfachen Leiden? Ja, es wurde möglich in Gottes Gegenwart ... Sich vom Bösen nicht bannen lassen, sondern gerade hier die Weite der Liebe Gottes entdecken, dass das möglich wurde, dafür bin ich dankbar.

P. Manfred Deselaers, der seit 25 Jahren in Auschwitz wirkt, bereicherte unsere ökumenische Gruppe aus Deutschland, Holland, Belgien und der Schweiz durch seinen reichen Erfahrungsschatz. Ein unvergessliches Zeichen der Versöhnung war das Totengebet, das Stanislaw Krajewski aus Warschau (ein jüdischer Freund von Grandchamp), an einer Ruine des Krematoriums mit uns sang. Ein weiteres Zeichen der Versöhnung war die Gastfreundschaft, mit der der katholische Bischof Roman Pindel alle zur Eucharistie einlud. Es waren reich gesegnete Tage.

Claudia Lempp (DOE)

Aus unserer geistlichen Familie:

* Der Dritt-Orden der Einheit feierte bei seinem Jahreskonvent sein 60-jähriges Bestehen und wählte für die nächsten zwei Jahre das Thema: „In Christus leben für die Welt“. Gerda Tenkink von der niederländischen Gruppe und Véronique Husi von der Gruppe Yverdon sind im Lauf dieses Jahres eingetreten.

* Während ihres Treffens im Sommer erlebten die Servantes de l'Unité (Frauen im Dienst der Einheit) einen begeisternden Tag mit Sr. Sabine Laplane, die ihnen ihr Buch vorstellte „Frère Roger von Taizé. Mit fast nichts“.

Von unseren verschiedenen Orten:

* Auf dem Sonnenhof geht die kleine Gruppe von Schwestern vertrauensvoll ihren Weg. Sie wird gut unterstützt durch die Mitglieder des Freundeskreises, sowohl praktisch und materiell, als auch in ihren Überlegungen, besonders vom Koordinationsteam. Aber es bleiben Fragen: Muss in absehbarer Zeit die Gruppe der Schwestern dauerhaft um andere Personen erweitert werden – beispielsweise ein Ehepaar? Muss grundlegender über die „Berufung“ des Hauses nachgedacht werden? Wie kann man sich den Gästeempfang im heutigen Kontext anders denken und ihn verändern?

* In Lomme stellen sich die Schwestern der Fraternität weiterhin der Herausforderung, Einheit im Alltag zu leben. Sr. Hélène, die von Anfang an an diesem Abenteuer teilgenommen hat, wird nach Grandchamp zurückkehren.

* In Woudsend ändert sich mit den Jahren das Aussehen der Gruppen, aber die Freude von Sr. Christianne und von Maria bleibt unverändert, wenn es darum geht, einen Ausdruck dafür zu finden, wie ein Leben aus Gott heute möglich ist.

* Im Heiligen Land zeichnet sich ein erster hoffnungsvoller Schritt ab, der unserem Wunsch entspricht, mit anderen in diesem Land präsent zu sein! Sr. Regina bereitet sich darauf vor, den Alltag der Kleinen Schwestern Jesu in einer ihrer Fraternitäten zu teilen. Dies

ist auch ein neuer Ausdruck der Verbundenheit mit den Kleinen Schwestern Jesu, von denen viele auch in diesem Jahr zu einem Aufenthalt zu uns nach Grandchamp kamen.

* * *

Wohin sollen wir unseren Blick wenden?

Heute wie gestern sind unsere Herzen erschüttert über all das Leid und all die Schrecken, die unsere Welt erlebt. Wo und wie können wir da Zeichen erkennen von Gottes Liebe? Gott, der uns oft einen Fingerzeig gibt durch kleine Dinge: durch einen Blick, eine freundliche Geste ... Wir erleben dies, indem wir einmal mehr wahrnehmen, wie sehr wir von Wohlwollen, Freundschaft und

Gebeten umgeben sind. Ihnen allen herzlichen Dank für Ihre Grosszügigkeit, Ihre Unterstützung und Ihre Treue ... Wir sind sehr berührt davon. Ein ganz besonderer Dank geht an unsere MieterInnen für ihre Beweglichkeit und ihre Geduld während der Bauarbeiten, an unsere Gästen für ihr Verständnis, wenn manchmal die Ruhe des Ortes durch Lärm gestört war, an alle Handwerker, die auf der Baustelle gearbeitet haben, an unsere Architekten Carole Zini und Kurt Kohler, an alle unsere VolontärInnen und Ehrenamtlichen ...

Dieser neue Advent helfe uns, unsere Blicke auf Den zu richten, der in unseren Schwachheiten und Nächten bei uns ist. Er selbst kommt in der Schwachheit eines Kindes, er der Fürst des Lebens!

Ihre Schwestern von Grandchamp



Grandchamp 4, CH - 2015 Areuse

CCP 20-2358-6

Unter www.grandchamp.org finden Sie das Programm für 2016 sowie die Liste der Lesungen.
www.facebook.com/communautedegrandchamp